

Bremer zeichnet mit beispielhafter Behutsamkeit nach, wie Homer gerade dort gehäuft zur Lichtterminologie greift, wo Odysseus einen Schritt »zur Klarheit seines Selbstgefühls« (120) macht. Dies wechselt immer wieder ab mit Phasen schonender Verhüllung; doch im ganzen ist die Enthüllung des beinahe wesenhaft verhüllten Odysseus (109 f.) ein Prozeß, der Götter und Menschen gleichermaßen involviert und zu Dienern des Lichtungsgeschehens macht. Bremer weist in zwei Engführungen, anlässlich der ersten 'Lichtung' des Odysseus bei den Phaiaken und der Heimkehr als endgültiger 'Lichtung', nach, wie bewußt Homer das Geschehen als Lichtungsgeschehen aufbaut und daß die Lichtterminologie folglich *der* Schlüssel zum Verständnis der Odyssee ist. – Innerhalb der Disputationen zur 'home-rischen Frage' dürfte Bremers Analyse ein gewichtiges Argument für die Einheit und Historizität der Dichterpersönlichkeit geliefert haben.

Nicht so überzeugend sind Bremers Pindar-Interpretationen. Gewiß erhellt er mit Hilfe der Lichtterminologie auch hier manche Zusammenhänge. Doch er berücksichtigt zu wenig, daß Pindar nicht bloß der Dichter des in der ἀρετή aufbrechenden *Glanzes* (und der zugehörigen Verbergung) ist, sondern noch mehr der Dichter eines *Sagens*, das wohlherwogen, gewollt und gezielt eine ganze Welt unverlierbar ins Wort bringt, also des Sagens als εἰς αἰεὶ definierender *Tat* (vgl. Isthm. 5, 27 ff.: λόγον ἐκέρδαναν κλέονται... μυσίον χόρον). Ein solches Sagen ist kein bloßes »Moment« des apophantischen Geschehens (279) und auch nicht bloß »deiktischer« Zug (149), sondern *Steuerung* des apophantischen Geschehens, *Licht als Setzung und Leistung*. Da dies das Hauptmerkmal pindarischer Dichtung ist, darf man sich fragen, ob ἔχω καλὰ τε φράσαι mit »ich habe Schönes zu zeigen« nicht zu harmlos übersetzt ist (280); dasselbe gilt für das aischy-leische φράσω (Prom. 844, S. 329). Im letzten hängt das freilich an Bremers Pindar-Bild, das den 'pius vates' favorisiert und Pindar als politischen Dichter, der sich, wenngleich illusionär, als 'dritte Kraft' zwischen Tyrannen und Republiken schieben möchte, ausblendet. Uns scheint das nicht nur wegen der 4. Pythie keineswegs so ausgeschlossen. Pindar als politischer Dichter, der mit seinem Wort – im vollen Doppelsinn – zu »handeln« versteht, macht die Sache jedoch erst interessant: nun ist Pindar erst thematisierbar als der erste Dichter, der *trotz* restloser Reflektiertheit seiner Wort-Welt *in* derselben das Sein von ihm selbst her aufleuchten lassen möchte: ein *Phänomenologe* ante festum. Das wäre zu erwähnen gewesen. – Daneben kleinere Unebenheiten: »bei fremden

Bremer, Dieter: *Licht und Dunkel in der frühgriechischen Dichtung. Interpretationen zur Vorgeschichte der Lichtmetaphysik (Archiv für Begriffsgeschichte, Supplementheft 1)*. Bouvier-Verlag, Bonn 1976, 446 S., Kart., DM 92,-.

Licht und Dunkel sind Urphänomene, die bei den meisten Völkern für das Werden von Religion und Dichtung von entscheidender Wichtigkeit waren. Dennoch ist es nur in Europa zu einer konsequenten *Lichtmetaphysik* gekommen. Dies hat weit zurückreichende Gründe, denen Dieter Bremer nachspürt.

Seine Interpretationen umfassen drei Genera der frühen griechischen Dichtung: die Epik (Homer, Hesiod), die Lyrik (Alkman, Sappho, Pindar) und die aischy-leische Tragödie (Parmenides, der philosophierende Dichter einer nur aus Licht und Dunkel bestehenden Welt, wird leider nicht behandelt). In bezug auf diese drei Genera gelingt Bremer der Nachweis, daß das »Wechselspiel von Verhüllung und Enthüllung« (160), d.h. die unaufhebbare gegenseitige Bedingtheit von Licht und Dunkel, die ständig ins Wort drängende Grunderfahrung ist. Am besten geglückt ist dieser Nachweis in Bremers Odyssee-Deutung.

Trefflichkeiten« für ἐσλοῖσιν ἐπ' ἄλλοτρίους (277) scheint etwas unverständlich, »angelegte Wuchsform« für φυά (233) zu eng übersetzt. Gern gesehen hätte man die Notiz, daß Sophokles (Ant. 100) in ganz bestimmter Weise Pindars ἀκτὶς ἀελίου (9. Paian) zitiert, und gelegentlich hätte die stärkere Konfrontation mit neuerer Literatur das Werk noch besser abgerundet.

Die Auseinandersetzung Bremers mit dem schwer faßbaren Ineinander von Licht und Dunkel bei Aischylos ist dagegen wieder eine meisterhafte Leistung.

Bremers Buch ist ein erster Forschungsvorstoß in ein riesiges Gebiet. Das ist bei noch so kritischer Gesamtwertung zu bedenken und zuerst und zuletzt eines Dankes wert. Besonders hervorzuheben ist Bremers makellooses Deutsch sowie sein wohlthuend unaufdringlicher Umgang mit Materialien wie Etymologie und Mythenforschung. Ein vornehmes Buch, ein solide gearbeiteter einheitlicher Wurf und nicht zuletzt eine Pioniertat, die auch dem theologischen Interpreten der Antike unentbehrlich bleiben wird.

Heinrich Reinhardt, Freising